

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Nr. 38

Wochenbeilage zum
General-Anzeiger

1924

Heilige Nacht...



Weihnachtslied

Es ist, als zöge ein Klingen
Weit über Berge und Strand,
Als zöge ein helles Singen
Durch jedes Städtchen im Land.

Das klingt wie aus Engelskehlen
Durch schneedurchstöberte Luft!
Das rüttelt an allen Seelen,
Das lockt und mahnt und ruft!



W. K. SCHWERTFEGGER

Das klingt so feternächtigt,
Daß allen Lärm es bezwingt!
Das klingt so übermächtig,
Grad' weil es so leise klingt!

Das singt von Frieden und Gnaden!
Weiß nichts von Tränen und Last!
Alle sind geladen
Beim fröhlichen Feste zu Gast!

Marie Möller

Das alte Lied.

Novelle von Wolfgang Kemter.

(Nachdruck verboten.)

Wenige Tage vor dem Weihnachtsfeste wanderte der Maler Hans Roberti rastlos in seinem Atelier auf und nieder, und sein Pinsel ruhte. Grau in grau war draußen die Natur und nirgends auch nicht der kleinste Schein eines helleren Lichtes. Dieses Nebelwetter legt sich auf die Nerven, und auch Hans Roberti war nicht zum Schaffen aufgelegt. Dazu kam, daß der Zauber der nahenden Weihnacht ihn schon zu umspinnen begann, und die Zeit kam, wo die Erinnerung an die Tage der Kindheit aus allen Ecken und Winkeln drang und einem alle Luft und Fröhlichkeit nahmen, weil sie längst gewesen waren und niemals wiederkehrten.

Fritz Burgmüller begrüßte den Eintretenden mit einem Nicken, hielt im Trällern eines Liedchens aber nicht ein und malte seine riesige Dogge weiter, die regungslos auf einem Podium stand. Er hatte sich durch seine Tierbilder einen bedeutenden Ruf erworben, war aber der bescheidene, anspruchslose und zu jedem Freundschaftsdienste gerne bereite Mensch geblieben. Wieder trat Hans Roberti ans Fenster. Die Aussicht war die gleiche wie von seinem Atelier. Grauer Himmel, graue Mauern, schwarze Ramine und dunkelrote Ziegeldächer. Den guten Fritz kümmerte das wenig, er warf wohl nur selten einen Blick zum Fenster hinaus. Seine Mittel hätten es ihm längst gestattet, in eine vornehmere Gegend zu ziehen.

Und wieder versank Hans Roberti ins Träumen. Es ließ ihn nicht los, ein leises, feines Tönen, wie aus



Auf dem Weihnachtsmarkt. [Kreiser & Co., München.]

Hans Roberti trat an eines der Fenster. Der Blick war trostlos. Grauer Himmel, graue Mauern, rauchige Schornsteine und dunkelrote Ziegeldächer. Tief atmete er auf. Noch kurze Zeit, und er nahm Abschied von diesem Raume, denn hatten Ringen war der Erfolg nicht versagt geblieben, und schon mit Neujahr zog er hinaus vor die Stadt in ein großes und liches Atelier, aus dessen Fenstern der Blick ungehindert in freie Weiten ging.

Plötzlich nahm Hans Roberti Hut und Mantel, verließ das Atelier und blieb, nachdem er einige Straßen durchgangen hatte, wie überlegend vor dem Hause stehen, in dem er bei Frau Walters, der Witwe eines Kollegen, wohnte. Doch ging er weiter; sein schlichtes Zimmer war heute auch nicht der rechte Aufenthalt, er wollte einen fröhlichen Menschen sehen, bog daher in eine Seitenstraße ein, stieg zum dritten Stocke eines großen Hauses empor und befand sich bald darauf im Atelier seines Freundes Fritz Burgmüller.

Dieser frohe, urgehunde Riese mit seinem unverwundlichen Humor war ihm immer die beste Ablenkung, wenn ihn seine Stimmungen überkamen.

weiten Fernen kommend. Es war das alte Lied. Nahte Weihnacht, wurde er der auf ihn einstürmenden Gedanken und Erinnerungen, die ihm das Bild einer blaffen zarten Frau zeigten, nicht Herr. Und dieses Bild rief die Sehnsucht nach dem Glücke der Kindheit wach, den Tagen, da er noch eine Heimat hatte.

„Hans,“ unterbrach jetzt Fritz Burgmüller die Stille, „kommst zu unserer Weihnachtsfeier im ‚Roten Löwen‘? Es wird zwar keine Feier im landläufigen, altväterlichen und gutbürgerlichen Sinne, bei der die Menschen um den mit Äpfeln, Lebkuchen und Silberflittern geschmückten Baum stehen und zu den Weifen eines verstimmten Klaviers ‚Stille Nacht, heilige Nacht‘ singen. Ich will sie ja nicht schimpfen, die alten Bräuche, aber für uns Künstler taugen sie nichts. Jede Sentimentalität trübt der Augen klaren Blick. Und darum sollst du kommen, sonst bist du an diesem Abend wieder rettungslos deinen Träumereien verfallen. Du, der Mensch, der mit Geist und Kopf und seinem prachtvollen Können ganz in unserer Zeit lebt, aber mit den Füßen noch unverrückbar am Altväterboden haftet.“

Hans Roberti wandte sich. „Es sind nicht alle Menschen wie du, Friß. Tausendmal habe ich dich beneidet, was hilfst es? Doch ich werde in den ‚Roten Löwen‘ kommen, ob ich euch aber nicht vor der Zeit davonlaufe, kann ich freilich nicht versprechen, aber kommen will ich.“

„Genügt schon“, rief Friß Burgmüller, sich erhebend, ein Zeichen für die Dogge, daß die Sitzung beendet sei. Sie legte sich sofort nieder und streckte behaglich die mächtigen Glieder.

Friß Burgmüller setzte sich ächzend an ein Tischchen und meinte: „Nun kannst du mich eine Stunde lang bemitleiden, denn ich muß drei Briefe schreiben.“

Lächelnd sprach Hans Roberti: „Da will ich lieber nicht stören. Auf Wiedersehen!“

„Servus!“ klang es ihm nach, und er hörte noch, wie

kaffees, die in der Stadt aufzutreiben gewesen waren, und die samt der Batterie von Flaschen mit den vielversprechenden Etiketten eine Spende Friß Burgmüllers waren.

Eine Stunde mochte vergangen sein. Die Fröhlichkeit stieg von Minute zu Minute, angefaßt von lustigen Liedern und den guten Tropfen. Als Friß Burgmüller für einen Augenblick den Saal verließ, folgte ihm Hans Roberti nach.

„Friß, nimm mir's nicht übel, es ist ganz hübsch bei euch, aber mir ein wenig zu laut.“

„Am Gotteswillen, keinen Zwang, Hans, ich hab's dir schon angesehen, daß dir nicht recht wohl ist. Vielleicht sehen wir uns morgen beim Fröhshoppen. Gute Nacht!“

Er reichte dem Freunde die Hand und drückte sie



Vom Münchner „Krippelmarkt“.

Alljährlich zur Weihnachtszeit findet in der Münchner Sonnenstraße der sogenannte Krippelmarkt statt, wo primitiv hergestellte Weihnachtstrippen und Krippenfiguren verkauft werden. [Kestler & Co., München.]

Friß ganz erbärmlich über die Feder wertete, die natürlich wieder gänzlich verrostet war . . .

Der kleine Saal im „Roten Löwen“ war geschmückt, wie es sich für eine Weihnachtsfeier moderner Künstler geziemte. Die Wände waren teils mit auf große Fellen Leinwand gepinselten Momentgemälden, teils aber mit Stoffen in den schreiendsten Farben verziert. An der Stirnseite des Saales, an Stelle des üblichen Lichterbaumes, stand eine verkorpelte windische Föhre. An Stelle des gewöhnlichen Behanges baumelten allerlei Geschenke an den Ästen und ein Duzend Glühlampen waren in den Baum installiert, die die feenhaftige Beleuchtung besorgten, wie Friß Burgmüller erklärte. Aus drei Lauten bestand die Festmusik. Bald war das Fest in vollem Gange, und die frohen Menschen gaben sich der Freude mit einer Innigkeit hin, die nur Künstlern gegeben scheint.

Auch das Festmahl war kein Mahl im üblichen Sinne, es bestand aus einem wahllosen Durcheinander von kalten Speisen, allerdings der feinsten und teuersten Deli-

kräftig. Bald darauf schlenderte Hans Roberti ohne Ziel und ohne Plan durch die Straßen, und nun war es wie immer um diese Zeit. Er war einsamer als je und allein mit sich und seinen rückwärtsstrebenden Gedanken.

Rings sah er hell erleuchtete Fenster, hinter denen Christbäume brannten, hörte er den Jubel und die Jauchzer von hellen Kinderstimmen, und die Straßen waren leer. Er allein durchpilgerte sie, ein Zaungast der Weihnacht, der nur von ferne dem Glücke der andern zuschauen darf.

Plötzlich horchte er auf. Er war vor einem großen, vornehmen Hause angelangt; aus den Fenstern des ersten Stockes, deren Flügel weit offen standen, wahrscheinlich wegen der großen Wärme, die die Kerzen des Weihnachtsbaumes verbreiteten, tönte ihm eine klare, helle Mädchenstimme entgegen, die, von einem Klavier begleitet, das alte, ewig junge „Stille Nacht, heilige Nacht“ sang.

Weniger die Worte des Liedes, als vielmehr die Stimme ergriß ihn wunderbar. Sie zauberte ihm das

Eden seines Jugendlandes vor und brachte in ihm Saiten zum Erklängen, die noch nie erkönten. Wie gleich die Stimme da oben der seiner Mutter, und die Erinnerung an die schöne blasse Frau wurde wach wie noch nie.

Hans Roberti sah nichts vom Dunkel der Winternacht, sein ganzes Inneres war von blendender Helle erleuchtet und glied einem lichtdurchfluteten Raume. Träumend feierte er, solange die Stimme da oben erklang, seine Weihnacht und schrak jäh empor, als ihn plötzlich eine Stimme, die seinen Namen genannt, aus seiner tiefen Versunkenheit riß.

„Herr Roberti, so einsam an diesem Abend, genießen Sie sein Glück nur von der Straße aus?“

Hans Roberti erkannte jetzt den Rechtsanwalt Braun, einen fröhlichen alten Herrn, den er in seiner Künstlerkneipe kennen gelernt hatte. „Herr Doktor, guten Abend. Meine Freunde feiern wohl auch Weihnacht, aber etwas anders, als es in meiner Erinnerung lebt, und da ich in diesem Punkte ein wenig altväterlich denke, kann ich dort nicht warm werden. Sonst aber stehe ich keinem Menschen wirklich so nahe, daß ich an diesem Abend sein Gast sein dürfte.“

Der Herr Rechtsanwalt räusperte sich.

„Herr Roberti, auch ich kenne dieses Gefühl. An diesem Tage habe ich oft schon meine sonst geliebte Junggesellschaft verwünscht. Zum Glücke habe ich bekannte Familien, bei denen ich Jahr für Jahr den Weihnachtsabend verbringen, sonst, wahrhaftig ich glaube, ich wäre schon längst ins Ehejoch gekrochen. Doch wissen Sie was, kommen Sie mit zum Sanitätsrat Lisum hinauf. Sie sind, wie es scheint, bereits schon vom Gesange seiner schönen Tochter angezogen worden. Da werden Sie liebe Menschen finden, die Weihnachten echt altdeutsch in Ihrem Sinne feiern.“

„Vielen Dank, Herr Doktor, aber es ist wohl nicht Sitte,

daß ein Wildfremder an diesem schönsten und intimsten Familienfeste teilnimmt.“

„Das überlassen Sie mir, lieber Roberti,“ sprach der Rechtsanwalt, „ich kenne Sie, ich kenne Lisums, das genügt, also bitte.“

Von einem eigenartigen Gefühle, über das er sich keine Rechenschaft geben konnte, bezwungen, folgte Hans Roberti dem alten Herrn und stand bald darauf in einem großen von den Kerzen des brennenden Lichterbaumes erhellten Zimmer, in dem soeben die Bescherung stattfand.

Ein schlankes, hübsches, etwa zwanzigjähriges Mädchen eilte auf die Eintretenden zu.

„Das ist hübsch, Onkel Doktor, daß du kommst“, nun sah sie Hans Roberti und fragte: „Du bringst uns einen Freund?“

„Grüß dich, Friederike, das ist der Hans Roberti, ein einsamer Mann, der auf der Straße Weihnacht feiern wollte und dessen Bilder ihr ja kennt.“

Ohne Ziererei reichte Friederike Lisum dem Maler ihre Hand und sprach in schlichtem, freundlichem Tone: „Seien Sie uns herzlich willkommen, Onkel Doktors

Freunde sind auch die unsere. Nun will ich aber den Vater und die Mutter herbeirufen.“

Mit Entzücken ruhten Robertis Augen auf der anmutigen Gestalt des jungen Mädchens, dann aber sah er mit größtem Staunen auf zwei Bilder an der Wand.

Das eine, eine größere Landschaft, war von ihm, und nun erinnerte er sich, daß bei der Kunstausstellung vor zwei

Jahren ein Sanitätsrat, dessen Namen er vergessen hatte, ein Bild von ihm gekauft hatte. Das andere aber, in silberverziertem braunem Plüschrahmen, zeigte ein Mädchenbild voll Liebreiz und Anmut, und Zug um Zug dieses Bildes war fest und unvergänglich in seinem Herzen.

Nun kamen der Sanitätsrat mit Gattin und Sohn;



Der Weihnachtsmann kommt auf Schneeschuhen. [Atlantic.]



Der Weihnachtsmann beschenkt die artigen Kinder. [Atlantic.]

auch sie hießen Hans Roberti in solch selbstverständlicher Weise willkommen, als ob er längst ein Freund des Hauses sei. „Nun habe ich aber kein Geschenk für Herrn Roberti“, bedauerte die Hausfrau.

Gerne kam Friederike dieser Bitte nach, und wieder lauschte Hans Roberti mit verhaltenem Atem der süßen Stimme, versenkte sich tief in die Erinnerung und seine Blicke suchten das kleine Bild an der Wand.



Am heiligen Abend.

Nach einer Originalzeichnung von Hans Stubenrauch.

„Aber ich bitte Sie schön, meine gnädige Frau, daß ich bei Ihnen den Weihnachtsabend verbringen darf, ist mein schönstes Geschenk und vielleicht singt das gnädige Fräulein nochmals das alte Lied.“

Alles, alles wurde heute lebendig in ihm. Dann fragte er die Frau Sanitätsrat: „Darf ich fragen, gnädige Frau, wie dieses Bild in Ihren Besitz gekommen ist?“ „Sehen Sie,“ rief Doktor Braun, der glaubte, daß

Hans Roberti sein Bild meine, „Sie hängen hier schon lange im Salon, sind also kein so Fremder mehr.“

„Das ist für mich eine große Ehre,“ erwiderte Hans Roberti, „doch meinte ich das kleine Porträt.“

„Das ist das Bild meiner besten Jugendfreundin“, sprach nun die Frau Rat. „Klaudia von Hart und ich, wir waren im Institute unzertrennlich und zu meinem neunzehnten Geburtstag schenkte sie mir dieses Bild. Die gute Klaudia, sie war die fröhlichste von uns, und gerade sie mußte das Schwerste erleben. Sie sollte auf der Eltern Geheiß einen benachbarten Gutsbesitzer heiraten, aber ihr Herz gehörte einem jungen Bildhauer, Hans von Perlow, der zwar aus vornehmer aber gänzlich verarmter Familie stammte, und der Gutsnachbar war ein Millionär. Klaudia, so schwer es ihr wurde, mit Unfrieden von den Eltern zu gehen, folgte dem Zuge ihres

entzündete sich langsam auch in einem anderen Augenpaar. Friederike Lisum lauschte andächtig der Erzählung des jungen Malers, und ihre Augen hingen an seinen Lippen.

Das wurde Hans Robertis schönste Weihnacht. Sie hatte ihm treue Freunde beschert, und die Familie Lisum wetteiferte darin, ihn zu bitten, bald und oft wieder zu kommen. Mit warmem, festem Druck lag Friederikens Hand in der seinen, als er sich für diesen Abend verabschiedete, und ihr Blick wich dem seinen nicht aus. Auf dem Heimwege dankte Hans Roberti dem sonderbaren und glücklichen Zufall, der ihn in das Haus einer Jugendfreundin seiner Mutter führte. Wie der Morgenstern am Himmel, stieg ihm eine goldene Hoffnung auf. Friederike Lisum hieß diese Hoffnung, und kommende Weihnachten würde er nicht mehr einsam sein.



Winterleben in Oberhof in Thüringen zur Weihnachtszeit.

Bild in die Hauptstraße. [Georg Haedel, Lichterfelde.]

Herzens und wanderte mit ihrem Hans in die Ferne. Nie mehr habe ich von ihr gehört, sie und ihr Mann sind verschollen. Doch ich alte Frau komme ins Schwatzen. Die lieblichen Züge haben wohl Ihr Malerauge gefesselt?“

„Doch nicht, gnädige Frau, das Bild ist das meiner Mutter.“

Die Frau Sanitätsrat stieß einen leisen Ruf der Überraschung aus, aber auch die andern horchten erstaunt auf.

Hans Roberti aber fuhr fort: „Meine Eltern, als sie damals aus der Heimat gingen, zogen nach Rom und nahmen den Namen Roberti an. Ich habe ihn, der die Werke meines Vaters zeichnet, beibehalten. Vater und Mutter starben beide früh, und ich wurde von einem ihnen befreundeten alten Maler erzogen. Später aber trieb mich die Sehnsucht über die Alpen, und vor vier Jahren bin ich hier sesshaft geworden.“

Gerne kam Hans Roberti dem Wunsche der Frau Sanitätsrat nach, von seiner Mutter zu erzählen und er tat es mit leuchtenden Augen. Dieser Glanz aber

Weihnachtslieder.

Von Alfred Mello. (Nachdruck verb.)

Die Weihnachtszeit erfüllt einen jeden von uns in schweren Stunden mit Trost und neuer Hoffnung. Sie gibt denen doppelte Lebenskraft, die es verstehen, sich ihrer zu freuen.

Seit Jahrhunderten sind in unserem Volke deutsche Weihnachtslieder erhalten geblieben, wie sie reichhaltiger und gemütvoller kaum ein Volk der Erde besitzt. Jung und alt stimmen — laut oder leise — diese Lieder an, sobald die ersten Tage Dezember begommen haben, und froher Kindermund singt mit heller Stimme das Lied von der „Stillen, heiligen Nacht“. Adventsänger ziehen in manchen Gegenden von Haus zu Haus, und im Familienkreise sind es immer wieder unsere unvergänglich schönen Weihnachtslieder, die uns die Advents- und Weihnachtszeit mit festlich bereiten helfen.

Drei Weihnachtslieder sind es hauptsächlich, die uns besonders lieb und wert geworden sind. Das von den

Kindern so gern gesungene Lied vom „Tannenbaum“ ist einer volkstümlichen Studentenweise entlehnt. Vor hundert Jahren wurde es von Studenten auf den Text gesungen: „Gott grüß dich, Bruder Straubinger.“ Erst im Jahre 1824 dichtete den heutigen, allgemein bekannten Text der Leipziger Lehrer Ernst Anschütz. Das Lied „O du fröhliche, o du selige“ ist in seiner Melodie wahrscheinlich ein italienisches Marienlied, das zu Pilgerfahrten gesungen wurde. Ganz sicher ist diese Überlieferung nicht, da die Musikforschung auch annimmt, dieses Lied sei vielleicht ein Gondellied venetianischer Gondelführer. Der Dichter Herder veröffentlichte dieses Lied zuerst im Jahre 1805 in seinen „Völkerstimmen“.

Als das schönste und am meisten gesungene Weihnachtslied hat das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ zu gelten, dessen Dichter und Komponist jahrelang nicht

Noch zwei Weihnachtslieder sind zu nennen, die im Herzen des Volkes Wurzel geschlagen haben. Das ist das prächtige Lied „Vom Himmel hoch, da komm' ich her“ als ein prächtiges Weihnachtslied nicht zu vergessen. Luther dichtete es im Jahre 1535, und noch heute ist es mit seiner christlichen Fröhlichkeit ein rechtes Kinder-Weihnachtslied. In diesem Liede heißt es: „Davon ich alzeit fröhlich sei, zu springen, singen immer frei.“ Diese Worte erklären sich aus der mittelalterlichen Sitte, bei der kirchlichen Weihnachtsfeier zu tanzen. Natürlich ist dieses Tanzen nur ein reigentartiges Schreiten gewesen. Wie schon die alten Germanen am Reigentanz besondere Freude hatten, so auch das Volk im Mittelalter bei jeder Art von Festtagen. Das zweite, echt deutsche Weihnachtslied „Es ist ein Ros' entsprungen“ ist ein Marienlied aus dem



Straße in Oberhof in Thüringen im Winterschnee.

[Georg Haeckel, Lichterfelde.]

bekannt gewesen sind. Erst glaubte man, Michael Haydn, ein Bruder des berühmten Joseph Haydn, habe es komponiert. Dieses Lied stammt in seiner Dichtung von dem Pfarrer Joseph Mohr, der am 11. Dezember 1792 zu Salzburg das Licht der Welt erblickte. Im Jahre 1818 als Pfarrer des Dorfes Oberndorf an der Salzach, unweit der österreichisch-bayerischen Grenze, hat er für die Weihnachtsfeier seiner Dorfbewohner dieses Lied gedichtet. Der Lehrer Franz Gruber im benachbarten Arnsdorf, der auch zugleich Organist an der Oberndorfer Kirche war, komponierte den Text für Tenor, Bass, Chor und Gitarrebegleitung, da die Orgel der Dorfkirche zu dieser Zeit zerstört war. So erklang dieses schöne Weihnachtslied in der Christnacht des Jahres 1818 zum erstenmal in der kleinen Dorfkirche zu Oberndorf. In diesem Jahre feiern wir also am Weihnachtsabend den 106. Geburtstag dieses so tief die Herzen aller ergreifenden Weihnachtsliedes, das von dem kaum bekannten Gebirgsdörfchen aus später in allen deutschen Städten und Gegenden eine bleibende Heimstatt finden sollte.

sechzehnten Jahrhundert, das jedenfalls in der Gegend von Trier gesungen worden ist. In drei Gesangbüchern, in den Jahren 1599 und 1600 in Speyer, Konstanz und Köln gedruckt, ist dieses Lied mit seiner Melodie zuerst erschienen.

Das Weihnachtslied „Gelobet seist du Jesus Christ, daß du ein Mensch geboren bist“ ist seit dem dreizehnten Jahrhundert bekannt.

Als hundert Jahre später zur Weihnachtszeit in den Kirchen Krippen aufgestellt wurden, entstanden die Krippenspiele und die hierbei gesungenen zahlreichen Krippenlieder mit ihren innigen, keuschen Weisen.

Weitere Weihnachtslieder entstanden in den nächsten Jahrhunderten, so: „Lobt Gott ihr Christen allzugleich“; ferner in späterer Zeit Karl Maria von Webers Weihnachtslied „Judäa, hochgelobtes Land“ und Friedrich Silchers bekanntes Lied „Alle Jahre wieder kommt das Christuskind“. Allen diesen Liedern wohnt ein köstlicher Schatz tiefsten Empfindens inne; denn sie sind dazu bestimmt, das Fest der Liebe zu verschönern.

Heiliger Abend.

Von Otto Fromber.

Langsam steigt die Dämmerung aus den Gründen, Schatten huschen in die Ecken und Winkel der Häuser, und bald flimmert das erste Sternchen zwischen dem Gewölbt des Himmels. Es dunkelt. Der Laternenmann läßt die Straßenlichter aufflammen, die elektrische Bogenlampe fladert auf, bis sie als blendende Leuchtugel ihr violettweißes Licht weithin verbreitet, und in den Birnen der Beleuchtungsapparate der Schauläden verendet der weißglühende Draht seine effektvollen Strahlen.

Die Hausmutter aber, die am Ofen mit ihren Kindern ein Dämmerstündchen hielt, meint, daß es nun mit dem Gesange der alten, lieben Weihnachtslieder genug sei und zündet jetzt die Petroleumlampe an. Denn viel gibt es noch zu besorgen! — Während die Kinder die Stratapfel aus dem Ofen nehmen und von dem sprechen, was da „kommen soll“, schafft die Mutter noch dies und jenes, um schließlich noch einen Ausgang „zum Christkind“ zu unternehmen. Rasch also den Mantel darüber

und den Hut auf! Hinaus in die prickelnd frische Dezemberluft. Welch ein Leben und Treiben auf allen Straßen und Plätzen! Runterbunt eilen die heute so vielgeschäftigen Menschen durcheinander — der eine dahin, der andere dorthin, jeder aber einem Ziele entgegen. Dort schleppt ein Mann eine lange Fichte; die Zweige schleifen am Boden und verbreiten ein würziges Aroma von Harz. Da wieder führen zwei Bäckergefelln eine Trage mit warmem Zuckerkuchen und Stollen vorüber; wie schmeichelnd süß der Schwaben dem und jenem in die Nase steigt! Hier schleppt eine Dame ein halbes Duzend Pakete, für die kein dienstbereiter Geist zu finden war, dort wieder kommt ein glücktrahlender, rotbäckiger Backfisch, der

ebenfalls wichtige Einkäufe für die bevorstehende Bescherung gemacht hat. Zu Duzenden stehen die Leute vor den blendend erleuchteten und wahrhaft verführerisch ausgestatteten Schaufenstern der Spielzeug-, Schokoladen-, Buchhändler- und Puppen-geschäfte, sowie der großen Warenhäuser und Bazare. Und drinnen erst! Wer soll da noch hineinfinden? Und ach! — die Hausfrau hat sowieso schon jede Viertelstunde für ihre Weihnachtsbesorgungen berechnet... Aber auch sie muß hin und wieder einen Blick in die reizenden Auslagen werfen. Wie verschiedenartig sind die Bilder, die sich ihr bieten. Hier steht ein Rupprecht, einen großen Sack auf dem Rücken, aus dem buntes

Kinderpielzeug mit der obligaten Rute heraushängt. Da wieder steht in einem Schneeflockenfall das Christkindchen, dort fährt es sogar auf einem Silbergeschlitten über die imitierte Schneelandschaft. Und nun flimmert dem Auge gar ein Tannenbaum, mit brennenden Kerzen und Engelshaar geschmückt, entgegen, während im Halbkreis ringsum Riesenkugeln und Puppen stehen, mit den großen blauen Augen und den vorge-streckten Armen und Weirundbe-



Weihnachtsfeier im Kindergarten. [Kestler & Co., München.]

ring markierend. Doch läuten nicht schon die Glocken zur Weihnachtsmesse? Raschen Fußes besorgt, noch ehe es zu spät ist! Und vorüber geht's an den bunt leuchtenden Kirchenfenstern, deren Glanz immer neue Kirchenbesucher anzieht... Bald ist die Mutter wieder daheim. Auch der Vater läßt nicht lange auf sich warten. Freude, ja Übermut erfüllt das ganze Haus. Der Tannenbaum wird aufgestellt und behangen. Sei, wie der bunte Glanz zwischen dem dunkeln Laube der Nadeln funkelt und glitzert! Und nun sind auch die Kerzen aufgesteckt. Die Kinder müssen ins Nebenzimmer... Ein Klingeln... und im zauberischen Glanze von hundert brennenden Kerzen stürmen die Kinder der Bescherung entgegen!

Wogogriph.

Mit **W** wendet's manch Kranter an,
Mit **N** zählt's zu Metallen.
Zum Werkzeug wird's mit **P** sodann,
Das wohlbetannt ist allen.

Silberrätsel.

Aus nachstehenden 43 Silben sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Auspruch aus Schillers „Wilhelm Tell“ ergeben.

- as — cel — de — de — des —
- dik — do — do — e — e — es —
- ge — gar — ha — he — hil —
- heim — il — ka — la — le —
- li — lo — nau — ni — nus —
- o — pi — ra — ra — ral —
- reis — rem — sä — so — son —
- thel — ti — tis — u — um —

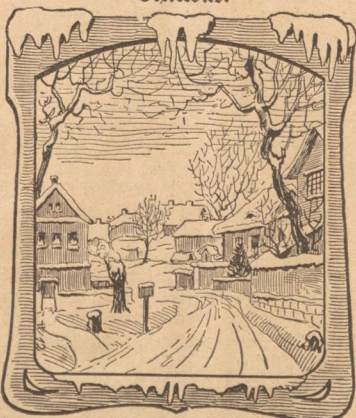
Die Wörter bezeichnen: 1. Frauennamen, 2. Ein Planet, 3. Nahrungsmittel, 4. Stadt in Hannover, 5. Frauennamen, 6. Fluß in Deutschland, 7. Große Markterart, 8. Prophet, 9. Handwerkzeug, 10. Schiffsgeschwader, 11. Wappentunde, 12. Drama von Shakespeare, 13. Stadt in Hannover, 14. Altler Name für eine Landschaft in Italien, 15. Zwischenhandlung, 16. Bezeichnung.

9. Blüthen, Groß-Lichterfelde.

Homonym.

In Sachen gewaschen, in Fessen zu Haus,
Und suchst du nach Sachen, dann laß' mich nicht aus.

Verierbild.



Wo ist Knecht Rupprecht?

Rätsel.

Das öffnet sich bald eng, bald weit,
Der ist einmächtig jederzeit. 3. 3.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 12:

- | | |
|--------------------|-----------------|
| 1. Th5—g5 (mit der | 1. Db4—d4 |
| 2. Tg5xg4+ | 2. Dd3—d2+ |
| 1. La7—d4 | 1. Sc6—d4 |
| 2. Dd3—e4+ | 2. Dd3—e4+ usw. |

Schachlöserliste:

Hans Schwenker, Ratingen, zu Nr. 9. W. Carrie, Hefingen u. T., August Brandes jr. und Matz, Michel, Napen, Emil Gaa und Karl Pfister, Hohenheim, Peter Geisler, Dortmund, D. Rudolph, Niederriedersdorf, H. Klosser, Mittelschütz, F. Strauß, Brannsch, F. Sch., Eurenau, zu Nr. 10, Leo Köhler, Himmendingen, R. Vahle, Kirchheim u. T., u. A. D. in D., zu Nr. 11.

Auflösungen aus vor. Nummer:

Kreuzrätsel:
P B
A O
P I L S E N
B I E N E N
R I
M E
O N

Der Schachbe:
Zaunföng.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.